

## Wilhelm Müller.

Novelle nach einer wahren Begebenheit.

(Fortsetzung.)

### 9.

Wer den näheren Zusammenhang nicht kannte, der mußte es unbegreiflich finden, daß die jungen und alten Elegants Warschau's, mit und ohne Degen, gerade die schmale, abgelegene — er Straße, zu ihren täglichen Spaziergängen wählten, und daß aller Blicke sich so durchdringend auf das Haus des alten Obristen Wolski richteten, als wollten sie gerade dies unscheinbare, altfränkische Gebäude zum Modell ihrer eigenen, einst zu errichtenden Häuser wählen. Ja noch sonderbarer mußte es dem Beobachter erscheinen, daß an Sonn- und Festtagen sich oft ein Spalier solcher Herren längs der Straße bildete, deren natürliche und künstliche Augen sich forschend darauf hafteten. Denn ob schon der heitre Greis jeden Morgen im Fenster lag, und behaglich sein Pfeifchen rauchte, so war doch kaum zu glauben, daß das zwar freundliche, doch runzel- und narbenvolle Gesicht des ehemaligen Vaterlandsverteidigers, bei allem Patriotismus der Herren, eine so zarte Aufmerksamkeit in ihnen erweckt haben sollte. — Wer aber nur einmal Gelegenheit gehabt hatte, dem „Maler-Engelchen“, wie die Nachbarn beliebiger Kürze wegen die holde Angela Aldobrandi nannten, in die beiden hellen Augensterne zu blicken, der fand das Treiben der jungen Herren lange nicht so unvernünftig als vorher, ja er ließ sich wohl gar verleiten, mit in die Reihen zu treten; denn Lieblicheres konnte man in ganz Warschau, ja wie Mehrere in ihrer Uebertreibung meinten, in allen Städten zusammengenommen, nicht sehen, als wenn sie Sonntags daherkam zwischen Vater und Mutter, die sie schon um einen halben Kopf überragte, in dem blendend weißen einfachen Kleide mit der himmelblauen Schärpe, das die schöne Figur so male-riisch umschloß, und doch, schaute man in das allerliebste Gesichtchen, dem der Muthwille aus allen Grübchen hervorguckte, mit dem glattgeschittelten goldigen Haar, das wie eine Glorie sich um die reine Stirn legte, und noch immer der Mode zum Trotz, wie in den Jahren der Kindheit, frei von jeder Fessel in reichen Locken den schneeigen Hals

umfloß, so hätte man der Jungfrau von ihren sechzehn Jahren noch etwas abdingen mögen. — Angela aber bekümmerte sich um alle diese Berechnungen nicht. Sie war noch jung, der lustige Springinsfeld, die sie als Kind gewesen, die in ihrer unerschöpflichen Rosenlaune der ganzen Welt ein Schnippchen schlug, und selbst dem polnischen Papa, dessen Herzblatt sie war, mit ihren Neckereien nicht verschonte. Das Gaffen und Staunen, wenn sie sich nur blicken ließ, war ihr recht von Herzen verhaßt, und sie hielt die leuchtenden Kornblumen-  
augen, die wohl außerdem wie ein Lichträdchen in dem Köpfschen funkelten, fest an den Boden geheftet; und nur wenn etwa der Obrist am Fenster stand, traf ihn der freundlichste Blick, oder man konnte wohl gar durch's offene Fenster sehen, wie sich das lose Kind leise hinter den alten Herrn schlich, und ihm, — nein sie hätten vor Neid vergehen mögen — mit den weichen Händchen die braunen härtigen Wangen streichelte. — Giovanni's liebste Beschäftigung war es gewesen, seine Angela mit den Schätzen seines Wissens zu bereichern, und sie früh einzuführen in das Heiligthum der Kunst. Ihr lebendiger Geist, ihr Gemüth, so leicht empfänglich für alles Schöne und Gute, lohnte sein Bestreben durch den glücklichsten Erfolg. Es war, als hätten die Seelen der geliebten Eltern sich verschmolzen, um diesen schönen Körper zu befeelen, denn mit des Vaters südlicher Lebhaftigkeit und seinem kühnen Muth, der sie frei erhielt von der natürlichen Zaghaftigkeit ihres Geschlechts, verband sich die milde Sanftmuth und die zarte Weiblichkeit, die Nataliaen schmückten.

### 10.

So entschwanden Angela's Jugendjahre in harm-  
losem Frohsinn, und immer schöner entfalteten sich die Blüthen ihres Lebensbaumes, da fiel der erste giftige Mehlthau des Schmerzes darauf; denn plötzlich, ohne alle vorhergegangne Krankheit, wie der edle Greis es sich stets gewünscht hatte, dessen ganzes Leben von der Art war, daß er in jedem Augenblicke desselben getrost vor dem Weltentrichter treten konnte, starb der gute Obrist gerade zu der Zeit, wo er mit dem Gedanken umging, ein vor vielen Jahren von ihm niedergelegtes Testament, das